

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

›Muttersprache‹? Eher nein ... Aber was heißt eigentlich ›Erstsprache‹?

**Persönliche, grundsätzliche und einleitende Bemerkungen zur
vorliegenden Publikation**

Martin Stegu

Sonderdruck aus: *Wiener Linguistische Gazette (WLG) 92 (2022): 1–4*

Themenheft *Muttersprache, L1, Herkunftssprache ...*

*Terminologischer Pluralismus oder zu überwindendes „Wirrarr“? Beiträge zu
einer komplexen Debatte*

Hg. v. Sabine Lehner, Marie-Luise Pitzl-Hagin, Martin Stegu, Rudolf de Cillia
& Eva Vetter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft
Sensengasse 3a
1090 Wien
Österreich

Redaktion: Mi-Cha Flubacher, Florian Grosser & Carina Lozo
(Angewandte Sprachwissenschaft),
Markus Pöchtrager (Allgemeine Sprachwissenschaft),
Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

Kontakt: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://www.wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: BI,078,1063

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

›Muttersprache‹? Eher nein ... Aber was heißt eigentlich ›Erstsprache‹?

Persönliche, grundsätzliche und einleitende Bemerkungen zur vorliegenden Publikation

*Martin Stegu**

Wiener Linguistische Gazette (WLG)

Institut für Sprachwissenschaft

Universität Wien

Ausgabe 92 (2022): 1–4

Linguist:innen, und hier vor allem »angewandten«, ist seit Jahren oder gar Jahrzehnten bekannt, dass der Ausdruck »Muttersprache« aus mehreren Gründen sehr problematisch ist und am besten vermieden werden sollte. Dies steht in einem gewissen Widerspruch zum Sprachgebrauch sprachwissenschaftlicher Lai:innen, in dem das Wort »Muttersprache« noch sehr üblich ist. Ich selbst habe mich immer bemüht, »Erstsprache« oder – in fachlicheren Kontexten – auch »L1« zu verwenden. Vor einiger Zeit fiel mir jedoch auf, dass ich nicht genau wusste, ob »Erstsprache« eigentlich die Sprache meint, die ein:e Sprecher:in »am besten« spricht oder ob es einfach nur die Sprache ist, die sie – chronologisch gesehen – als erste gelernt bzw. erworben hat.

Beim eigenen Weiterdenken wurde mir bewusst, dass es in vielen Fällen von Mehrsprachigkeitskompetenz gar nicht möglich sein wird, eine genaue zeitliche Abfolge des Erwerbs dieser Sprachen festzustellen. Was andererseits die »beste« Beherrschung betrifft, kann es hier auch domänenspezifische Unterschiede geben, d. h. für verschiedene Kommunikationszwecke können zwei oder auch mehrere verschie-

* Univ. Prof. i. R. Dr. Martin Stegu, martin.stegu@wu.ac.at

dene Sprachen die jeweils geeignetste und die das höchste Kompetenzniveau aufweisende sein. Schließlich können von Sprecher:innen Sprachen emotional als ganz besonders nahe empfunden werden, die sie weder als erste gelernt haben noch am besten beherrschen. Auch hier noch einmal weiterdenkend wäre es möglich, dass eine Sprecher:in mehrere »Erstsprachen« hat, wobei das jeweilige 1. Platz-Ranking auf ganz verschiedenen Kriterien beruht.

Der Versuch, für mich hier selbst Klarheit zu schaffen, ließ alles eigentlich noch komplexer oder auch verwirrter erscheinen als zunächst gedacht; ich führte diesen Eindruck aber eher auf meine Unwissenheit bzw. auf meinen eigenen »Laienstatus« in diesem Teil der angewandten Sprachwissenschaft zurück. Zufällig erwähnte ich einmal dieses Thema Rudi de Cillia gegenüber, von dem ich annahm, dass er über die mich interessierenden terminologischen Aspekte (wie »Muttersprache« vs. »Erstsprache« vs. »Herkunftssprache« usw.) viel besser Bescheid weiß als ich selbst. Rudi meinte – fast zu meiner Überraschung –, dass diese terminologischen Fragen tatsächlich bis jetzt nicht gelöst sind und eine genauere Auseinandersetzung damit sehr wichtig wäre. (Fast gleichzeitig mit unseren damaligen Gesprächen erschien übrigens die verbal-Stellungnahme zum »Integrationsbericht 2019«, in der die uns hier interessierende widersprüchliche und uneinheitliche Terminologie ebenfalls kritisch thematisiert wurde¹.)

Das war eigentlich der Anstoß, unter weiterer Einbeziehung von Kolleg:innen (neben Rudi de Cillia auch Eva Vetter, Sabine Lehner und Marie-Luise Pitzl-Hagin, denen ich allen sehr für eine sehr angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken will), einen diesen Fragen gewidmeten *verbal*-Workshop bei der ÖLT 2021 zu organisieren. Dabei konnte es natürlich nicht darum gehen, alle noch offenen Fragen zu beantworten oder zu lösen, aber es sollte ein erstes Meinungsbild entstehen, wie verschiedene angewandte Linguist:innen, die sich aus verschiedenen Perspektiven mit Mehrsprachigkeit bzw. L1/L2/Ln-Fragen befassen, mit den erwähnten terminologischen Aspekten umgehen. Für diesen Workshop haben wir um Kurzstatements gebeten, aus denen die meisten der Teilnehmenden schließlich auch kurze

¹ https://startseite.verbal.at/wp-content/uploads/2021/09/Verbal_Stellungnahme_Integrationsbericht_2019_final.pdf (Abruf 24.06.2022)

schriftliche Stellungnahmen erarbeitet haben, die jetzt in dieser Sondernummer der WLJ dankenswerterweise veröffentlicht werden können. (Ein besonderer Dank gebührt in diesem Zusammenhang Florian Grosser, der selbst an unserem Workshop teilgenommen hat und dem Herausgabeteam der WLJ angehört.)

Es gibt unter den folgenden Kurzartikeln, die im Übrigen in alphabetischer Reihenfolge (nach den Namen der Autor:innen) angeordnet sind, Beiträge, die die verwendeten Termini in anderen Sprachen als dem Deutschen untersuchen (Magdalena Kaltseis zu romanischen und slawischen Sprachen, Florian Grosser zum Japanischen), während Barbara Seidlhofer die Problemlage aus ELF-Sicht darstellt – weil ja gerade der English-as-Lingua Franca-Ansatz sehr zur De(kon)struktion des »native-speaker«-Begriffs beigetragen hat. In diesem Zusammenhang ist auch der Beitrag von Nadja Kerschhofer-Puhalo zu erwähnen, die verschiedene, vor allem sprachideologische Grundannahmen zum native-speaker-Konzept beschreibt und einige in diesem Konzept enthaltene Widersprüchlichkeiten analysiert.

Für Brigitta Busch ist hingegen nicht nur der jeweils erste Bestandteil von Komposita wie Mutter-, Erst-, Herkunfts- usw. Sprache potenziell problematisch, sondern auch und ganz besonders der zweite Teil – die Vorstellung von »Sprache« als fixierter, genau abtrennbarer Größe, die im Weiteren erst Aussagen wie z. B., dass eine Person die Sprachen L1, L2 usw. spreche oder eine bestimmte »Muttersprache« habe, ermöglicht. Petra Neuhold vertritt eine sehr ähnliche Position – für beide Autorinnen ist die Kategorie »Repertoire« viel wichtiger, weil sich diese auf die Gesamtheit der zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel bezieht, ohne dabei ganz konkrete Grenzziehungen zwischen angeblich genau trennbaren ›Einzelsprachen‹ zu fordern.

Auch wenn diese letztgenannten theoretischen Positionen überzeugen, entsteht ein gewisses Problem dadurch, dass sich Expert:inentheorien und *folk beliefs* / Lai:inentheorien in diesem Fall sehr stark voneinander wegbewegen. Es ist anzunehmen, dass ziemlich alle Lai:innen (= Nicht-Linguist:innen) – auch mit unterschiedlichsten Bildungsniveaus und zumindest implizit – über eine sprachlich-begriffliche Kategorie »Sprache« verfügen und die gewisse Probleme, die Linguist:innen bei genauerer Betrachtung dieses Begriffs entdeckt haben, zunächst gar nicht verstehen werden. (Dazu wären aber ge-

nauere Untersuchungen über »Folk«- Sprachkonzepte in verschiedenen sozialen Gruppierungen notwendig.)

Ein Grundproblem angewandter Linguistik, die sich auch mit folk-linguistischen Konzepten auseinandersetzt, ist zweifellos die Frage, ob die eigene wissenschaftliche Terminologie (inkl. der damit zusammenhängenden Theorien) an Lai:innen, eventuell in etwas adaptierter Form, weitergegeben werden soll oder ob bestimmte Maßnahmen auch ohne derartige didaktische oder Transfer-Anstrengungen erfolgreich durchführbar sind. Also kann z. B. mit dem Phänomen »Mehrsprachigkeit« in unseren Schulen besser umgegangen werden, auch wenn Schüler:innen, deren Eltern und Familien usw. nie selbst genau wissen werden, was mit »Erstsprache« oder auch mit »Repertoire« usw. gemeint ist?

Elfie Fleck, die ja jahrzehntelang im Unterrichts- bzw. Bildungsmi-nisterium sehr praxisnah für den »muttersprachlichen« Unterricht in den Schulen zuständig war, vertritt in ihrem Beitrag einen solchen pragmatischen und auch etwas lockeren Umgang mit der hier verwendeten Terminologie – sogar, was das Wort »Muttersprache« betrifft.

Es handelt sich bei dieser WLG-Nummer um keine sehr umfangreiche Publikation – weit entfernt etwa von einem umfassenden Hand-book. Wir wissen selbst noch nicht genau, ob und wie dieses gemein-same Diskussionsprojekt weitergeführt wird. Aber schon jetzt liegt unserer Meinung ein recht illustrativer erster Überblick über die terminologische Gesamtproblematik im Bereich »Muttersprache, Erstsprache, L1/Ln etc.« vor, und zwar sowohl auf der Ebene der theoretischen Reflexion als auch hinsichtlich des gerade auch hier sehr wesentlichen Expert:innen-Lai:innen-Dialogs. Wir wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre und würden uns auch über inhaltliche Reaktionen zu unserer Diskussion sehr freuen.